

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Erscheint jeden Sonntag

Zu beziehen durch den Herausgeber
Gustav Ewald, Lohz, Rozwarowska-Straße 17,
dortbin sind auch alle Geldsendungen zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter
Dr. Otto von Wolff, Lohz, Bluga 112.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzusendung 4 Mk. vierteljährlich
Einzelnnummer 40 Pf. — Anzeigenpreis 1 Mk. für
die dreispaltige Kleinzeile oder deren Raum.

Nr. 13

Sonntag, den 28. März 1920.

2. Jahrgang

Ermunterung.

Meine Seele klage nicht,
Gott ist noch dein Trost und Licht;
Alles liegt in Seinen Händen,
All dein Leid wird Er einst wenden:
Glaube, hoffe, liebe Ihn,
Und laß allen Kleinmut fliehn.

Sei nur furchtlos, fasse Mut,
Streite, streite bis aufs Blut;
Gott läßt dich nicht unterlegen,
Endlich wirst du dennoch siegen;
Glaube, glaube, laß ihn nicht:
Gott erfüllt, was Er verspricht.

Wie der Sonne weicht die Nacht,
Weicht dein Weh, und Frieden lacht.
Wie vor Christo flieht die Hölle,
Flieht der Feind mit Blitzesschnelle;
Hoffe, hoffe halte fest!
Gott die Seinen nicht verläßt.

Wächst auch immer deine Not,
Bleibe treu bis in den Tod;
Laß den alten Gott nur walten,
Auch das Grab wird dich nicht halten!
Liebe, liebe, bleibe treu:
Liebe macht dich ewig frei.

D. W.

Siehe dein König kommt zu dir!

Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe.

Matth. 21, 1—11.

Liebe Christen: die Menschheit hat traurige Tage gesehen. Die Charwoche weiß von vielen dunklen schwarzen Taten der Menschheit zu berichten. Und die Geschichte der christlichen Kirche und erst recht die Weltgeschichte von der grauen Urzeit bis auf unsere Tage ist voll von solchen traurigen Tagen.

Doch auch seine, schöne Tage hat die Menschheit gesehen. Tage im Glanze. Davon laßt uns reden.

Schön und groß war die Stunde, als die beiden ersten Menschen, aus schwerem Kinder-schlafe erwachend, im ersten Morgenrauen wartend standen. Sie wußten noch nichts von der Sonne. Da zielte sie und traf von unten herauf die dunkle Wolke: da wurde dieselbe

rot wie Blut. Mit breiten Flügeln flog die Morgenröte. Die Menschen sahen staunend gegen Morgen und sahen den ganzen Himmel in Blut wie von verborgenen großen Feuerstätten. Und dann kam die Sonne selber. Und als sie die Erde sah, warf sie zehntausend goldene Stege nach den dunklen Wäldern hinüber und den weilen Heiden und die Strahlen liefen über das ganze Land und füllten es mit hellem Licht: da sangen die Vögel, und die Blumen öffneten die Türen ihrer Wohnungen, und die Berawände leuchteten wie von Engelsegewand. Als die Menschen das sahen, beugten sie sich vor Gottes Herrlichkeit.

Schön und groß war die Stunde, da den Menschen das Verständnis auiging, daß Gott gut wäre und daß er an den Menschen das Böse haßte und das Gute von ihnen verlangte. . . als der Mann, der von Gottes Geist am meisten besaß, Moses, von Sinal den Berg herunter kam, und sein Angesicht leuchtete, daß man merkte, er habe mit Gott gesprochen. Und er legte den Menschen in zehn Worten, als Befehl Gottes, vor die Füße, daß sie Gutes tun und Böses lassen sollten. Und Segen sollte kommen über die, die beim Guten blieben. Wehe aber über jeden, der dem Bösen aufginge. Als die Menschen das sahen und hörten, gaben sie Gott recht. Und alle, die ernst waren und sind, beugten sich vor Gottes Herrlichkeit.

Schön und groß war die Stunde, da es in Josephs Hütte im jüdischen Lande hieß: „Uns ist ein Kind geboren; ein Sohn ist uns gegeben“ . . . Mit Vollmacht trat Er auf, wie kein Mensch sie je gehabt hat. Er sah aus, als Einer, den Gott selber geschickt. Er redete als Einer, dem alles Gute als Eigentum in die Hände gegeben ist. Er lebte als ein Engel vom Himmel, der Not und Sünde um sich her nicht ansehen kann und mit heißem Herzen und starken Händen an allen Orten starke Hilfe bringen muß. Er starb als Einer, der mit seinem schweren, jammervollen Tod allen Menschen aller Zeiten, die ihn lieb haben, eine geheimnisvolle ewige Errettung gegeben hat. Voller Rätsel bist Du, Herr Jesus Christ, Gottes Sohn und der Menschen Sohn. Wer mag es verstehen? Soviel erkennen wir, die wir ernst sind: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart, ich geb mich hin dem freien Triebe, mit dem ich Wurm geliebet ward.“

Schön und groß waren die Stunden und sinds noch heut, da überall in der Menschheit die Botschaft von Jesus Christ zum ersten

Mal verkündet wird. Wir gedenken mit Jubel des Tages, da in unsere Heimat das Evangelium kam. Und unser Herz klopft wie vor einer großen Freude, daß über dem fernen Osten, über Indien und China und Afrika, hinter Wolken Feuer glühen, und es scheinen will, als wenn Morgenröte aufsteigt vom Tag des Herrn. Wir wissen:

Es kann nicht Friede geben
Bis Jesu Liebe siegt
Und bis der Kreis der Erden
Zu seinen Füßen liegt.

Schön war jener Tag, von dem unser Text redet. Tausende umgeben Jesum und rufen: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn.“ Und Er, der Schönste und Beste unter den Menschenkindern, Er zieht als „ein König ein und geht zu seinen Weibern als zu Hochzeitsfreuden.“ Ja, das waren schöne Stunden.

G. F.

Zweiterlei Besitz.

Das deutsche Volk besitzt eine uralte, wunder-schöne Sage, genannt das Nibelungenlied. Darin wird unter anderem von einem riesigen Schatz erzählt, der ursprünglich geizigen Zwergen gehörte, ihnen aber nachher durch die Menschen geraubt wurde. Die besiegten Zwerge rächten sich, indem sie den Schatz mit einem schrecklichen Fluch behafteten. Es sollte jeder, der ihn je besitzen werde, sterben, ehe ihn der Schatz noch erfreut habe. Dieser Schatz, auch Nibelar genant, gelangte nun mit der Zeit in den Besitz eines wunderbaren Helden, Siegfried, der das Urbild deutscher Kraft, Schöne, Offenheit, Schlichtheit und Treue darstellt. Die schrecklichen Folgen des Besitzes blieben nicht aus: Siegfried wurde mörderisch ermordet und der Schatz seiner Gattin entwendet, ohne je diesen beiden Freude gemacht zu haben. Aber auch die Räuber und Mörder sollten sich an seinem Besitze nicht erfreuen: eine furchtbare Rache erteilte sie durch die Witwe Siegfrieds. Dabei gingen zwei edle Königsgeschlechter zugrunde. Der Schatz war wohl in den Rhein versenkt worden, aber die späteren Menschen haben nicht aufgehört, nach ihm zu suchen. Ja heute noch suchen ganze Völker jenen Schatz, das Gold, finden ihn, besitzen ihn zeitweilig und gehen dann unter seinem Fluche zugrunde.

Wie tief sinnig jene Sage ist, davon zeugen die lehtvergangenen Jahre. Worum war denn der schreckliche Weltkrieg letzten Endes

entbraunt? Nicht um des Geldes wegen? Wie sahen den ungeheuren wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands während der letzten Jahrzehnte. Es wurde mit jedem Jahre reicher, es schien den alten Zauberstab gesunder zu haben.

Und dieser mächtig emporblühende Reichtum und Wohlstand Deutschlands ist mit zur Ursache seines traurigen Niederganges geworden, da er den furchtbaren Haß und beispiellosen Neid, den gewisse Völker dem neuen Deutschland entgegenbrachten, heraufbeschwor. So scheint für die Deutschen auch heute noch im Besitze irdischer Reichtümer ein Fluch zu liegen. Nicht auf irdische, sondern auf geistige Reichtümer müssen sie ihr Hauptaugenmerk richten. Diese besaß Deutschland zur einer Zeit seiner politischen Schwachheit in so großem Maße, daß man den Deutschen den Beinamen: Das Volk der Dichter und Denker beilegte. Man faßte sie damals nicht. Es sind seitdem etwas mehr als einhundert Jahre verfloßen. Aus aller Welt strömten wissenschaftliche Menschenkinder zu den deutschen Hochschulen, um an diesen Braumen geistiger Kräfte seelische Erneuerung und Gesundung zu suchen und zu finden. An dem Geirhimmel leuchteten die deutschen Sterne in ungeahnter, unübertroffener Klarheit, die von vielen andern heute noch nicht überstrahlt wird. Wo wahr sind doch der Schrift Worte: Ihr künnt nicht Gott, dem Geiste, dienen und dem Mammon!

Das deutsche Volk, dessen blaue Augen und goldiges Haar an des Himmels Blau und der Sonne Gold erinnern, ist zum Dienste des Geistes erschaffen und wird nur in diesem Dienste groß werden. Das Jagen nach irdischen Schätzen muß es andern überlassen, denen dies mehr Glück bringt.

Liebe Volksfreundgemeinsc, nimm die Obiges zu Herzen! Wir dürfen uns auch zu den Kindern des blau goldenen Volkes zählen. Darum geziemt sich uns nicht das Zusammenraffen irdischer Schätze, sondern solcher, die kein Rost und keine Motten verzehren. Wir haben dies heute zum großen Teil vergessen. Besinnen wir uns noch rechtzeitig, damit auch uns nicht ein Siegestribslos ereile! Sehen wir nicht, wie so Viele ihre an den Himmel mahnende, herrliche Abstammung verleugnen? Warum? Sie suchen irdische Schätze, ein bequemes Fortkommen, oder wie es da heißen mag . . . und erliegen dem alten Fluche. Weint ihnen eine Träne nach, aber folgt ihnen nicht! Verschafft dagegen euch und euren Kindern Zutritt zu den herrlichen Quellen deutschen Geisteslebens und ihr werdet mit neuen Augen euch und die Welt betrachten lernen. Ihr werdet aufjanchen wie eine Lerche am Frühlingsmorgen und werdet Gott auf den Knien danken, daß er euch als Deutsche erschuf!

Die Wege zu jenen Lebensquellen aber zeigt euch euer Blatt. Ihr erinnert euch, daß der „Volksfreund“ schon mehrmals auf „Bücher, die man kennen muß“ und auf „nützliche Bücher“ hingewiesen hat. Ihr könnt ja auch sofort nachsehen. Geht mit dem Verzeichnis zu eurem Lehrer oder einem lieben Nachbarn, daß er euch verhilft, einige der genannten Bücher zu beziehen, denn diese sind auch solche deutschen Geistesquellen.

Scheut da nicht Kosten noch Mühe. Schiebt die Sache auch nicht auf für spätere Zeiten. Nein, beginnt so schnell wie möglich damit, denn es ist schon hohe Zeit, daß ihr eure Kinder mit den besten deutschen Gemüts, deutscher Seelencultur vertraut macht. Sie werden euch einst dafür segnen. Ihr selber aber werdet des Lebens jetzt brausende Stürme und harte Nöte vergessen, und beimd

Beim jener Bücher untertauchen in ein Meer ungeahnter Bounne. Und den geistigen Gewinn, den ihr davon tragen werdet, wird euch niemand rauben. Karl Oswald.

Zur Schulfrage.

Von G. Mielke.

Schon wieder! Da ist schon wieder etwas von der Schule! So wird vielleicht mancher Leser der Volksfreunde, dem die immer wiederkehrende Schulfrage wohl schon zum Ueberdruß geworden ist, denken, wenn er die Ueberschrift dieser Zeilen liest. Andere dagegen werden sie mit vollem Interesse, mit einer auf Erlösung hoffenden Begier durchfliegen, um nach einer Nachricht zu forschen, die sie befreit von dem auf ihrer Seele seit Monaten lastenden Alp. Aber sie werden wohl eine Enttäuschung erfahren! Der Druck, der so schwer auf uns allen lastet, er ist noch nicht gehoben. Die Klausel, §§ 15—18, des Regierungserlasses vom 3. März 1919, die das Verhältnis der Schulen mit der deutschen Unterrichtssprache regeln sollte, besteht noch immer, sie hat aber in die sonst so selbstverständliche Frage so viel Verwirrung gebracht, daß nicht nur Laien, sondern auch Sachkundige sich nicht mehr recht klar sind, wie die Angelegenheit geordnet werden soll. Jetzt, nach einem Jahre schweren Kampfes und noch schwereren Duldens, wird diese Frage wieder recht brennend, denn es heißt nun wieder, neue Deklarationen einreichen, um nicht die seit der Urwäter Zeit deutsche Schule in eine allgemeine umgewandelt zu sehen.

Da regt sich die Frage — warum da? Warum sollen wir Deutsche, die doch dem Staate, mit oft viel mehr Treue und Anhänglichkeit dienen und sein Gedeihen fördern, als so mancher andere Mitbürger — warum sollen wir ewig in Unruhe leben? — warum werden wir zurückgesetzt? Warum sollen wir es erst sagen und mit allen e denkllichen Schwierigkeiten dahin gelangen, daß unsere Kinder den Unterricht in der Muttersprache beziehen möchlen? Heute, im 20. Jahrhundert, wo die besten Lehrer aller Nationen der Erde den Unterricht für das Kind in der Muttersprache entschieden verlangen; heute, wo Regierung und Volk nach der Befreiung von den Fesseln der Fremdhererschaft an der Arbeit und Bildung zu verhalten, die Mass der Bevölkerung auf höhere Kulturstufen zu bringen — heute sollen wir Deutsche um das was doch so selbstverständlich ist und von allen Autoritäten als unumstößliches Recht anerkannt gilt beitteln gehen! — Da las ich im vorigen Sommer im „Glos-Polsti“ eine Nachricht aus Rumänien, die mein Herz höher schlagen ließ. Ich reute mich aufrichtig, denn da stand, daß den in Rumänien lebenden Polen (etwa 50 000), nicht bloß die Volksschule, sondern auch die Mittelschule und Lehrerseminare in genügender Anzahl von der rumänischen Regierung zugesichert seien und zwar mit vollständigem Unterhalt auf Rechnung des Staates. Gewiß, ich teile aufrichtig die Freude und die Genugtuung, mit der diese Nachricht von der Redaktion des erwähnten Blattes angenommen wurde, denn welcher Lehrer und Gelehrter dürfte es nicht freuen begrüßen, wenn er nunmehr uneingeschränkt Gebrauch von der Muttersprache der Kinder machen darf. — Und doch war für mich die Nachricht aus Rumänien, so schön und lieb sie auch klingen mochte, kein Quell der reinen Freude. Denn nach der kurzen Freude darüber drängte sich mir sogleich der Vergleich mit der Schule in Polen au

Wir wollen gern glauben, daß unsere Regierung uns wirklich unsere guten Rechte als voll anerkannten Bürgern des Landes nicht vorenthalten will, aber wir sehen es nicht, solange die Bestimmungen des oben erwähnten Dekrets die Schule der Minderheit betreffend in Kraft bleiben. Denn diese Bestimmungen sind ja einem Stein des Anstoßes geworden; sie haben unsere Schule zum Zirkus gemacht, der nur durch ihre Aushebung aus der Welt geschafft werden kann. Darum, lieber Leser, wenn du diese Zeilen liest, so sei nicht gleichgültig, denke nicht, es wäre nun wohl genug, es rüht doch alles nichts, nein es rüht, und auch du kannst dazu beitragen, daß es besser werde, indem du dich entschieden auf unsere Seite stellst und mit den Kämpfenden tapfer und beharrlich mitkämpfst um die heiligsten, Menschenrechte und edelsten Güter. Entschiede dich. Denn die Stunde der Entscheidung ist da. Nur an uns liegt es — uns geistlich zu machen im Kampf ums geistige Dasein — das ist der Zweck dieser Zeilen. Möchten sie ihr Ziel nicht verfehlen! Möchten sie alle deutschen Bürger unseres Landes aufwachen aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit, aus dem Wahn der Verblendung, damit alle wie ein Mann einstehen möchlen für ihr Bürgerrecht und dazu beitragen, daß die Bestimmung die Deklarationen betreffend aufgehoben, und unsere Schule auf sicheren Boden gestellt werde. —

Lohnt es?

Gewiß werden viele unserer Leser bei der letztgebrachten Nachricht der Preissteigerung des „Volksfreundes“ den Kopf bedenklich geschüttelt und zuanterlezt gesagt haben: „Das ist doch zu schlimm! So viel Geld kann ich nicht zahlen! Es wird wohl mit dem Beien des „Volksfreundes“ ein Ende nehmen müssen! Die Sache lohnt nicht!“

Nun, wenn es bei manchem tatsächlich der Fall sein sollte, so ist ihm in seiner Geistesenge nicht zu helfen. Hat der „Volksfreund“ ihm noch nie zu Herzen gesprochen, nie sein schlummerndes völkisches Gewissen wachgerüttelt? Hat er nicht so oft ihn auf neue Wege und Ziele hingewiesen? Immer wieder Mut und Kraft zum Aushalten, Beharren auf dem schweren Stand von heute zugesprochen? Sind nicht alle Arbeiten von der harten, innigen Liebe zur deutschen Sprache, Art und Sitte durchglüht? Wie oft ist der „Volksfreund“ für das gute Recht unserer Kolonisten auf ihre polnische Heimat, ihre lutherische Kirche und insbesondere ihre deutsche Schule eingesprungen?

Es führt zu weit, hier alles Beginnen, alle treue Arbeit des „Volksfreundes“ aufzählen. Bommöglich könnte man uns des Selbstlobes beschuldigen.

Wie gerne hätten wir schon zu Ende des vorigen Jahres unsere Wochenschrift mit acht Seiten gebracht. Das Wagnis war aber zu groß: wie konnten unsere Leserschaft zu wenig, das Unternehmen war nur schwach begründet. Heute, da die Leserschaft im Vergleich zum vorigen Jahre um rund tausend gestiegen ist, wagen wir den Wurf. Wir hoffen fest, daß unsere treuen Leser, die da eingesehen haben, was und wie in unserer Zeitschrift ihnen geboten wird, uns nicht ohne Weiteres im Stiche lassen werden. Und das eine wollen wir nun lehtlin noch unterstreichen. Am „Volksfreund“ arbeiten alle überzeugten, bewußten Freunde unseres deutschen Volkes. Ein Kreis gebildeter Leute, der, aus der Mitte unserer deutschen Land- und Stadtböllerung

herstammend, die Nöten und Sorgen seiner
Landleute zu Genüge kennt. Ihren Volksgenossen, die da „aestivo“ hungern, zu Hilfe
ei en, ihnen aus der Nacht des Unwissens und
der Verzweiflung herauszuhelfen. Sie zum Sonnen
schein des Wahren, Guten und Schönen hin-
zuführen — dies ist die starke Triebfeder
ihrer Arbeit am „Volksfreund“. Nicht schändliche
Gewinnlust, nicht die Jagd nach dem Mam-
mon ist der Mappora ihrer Arbeit. Bisher
hat noch keiner von den Mitarbeitern sich
seine Arbeiten bezahlen lassen. Nur tiefe
Liebe zu unserem Volke, die Sorge um das
gedeichliche Fortbestehen desselben sind die Be-
weggründe ihres Wirkens an unserem Platte.
Darum, lieber Leser, frage nicht lange, ob es
lohnt; laß dich von den zehn Mark nicht
zurückschrecken. Reize auch du den guten
Willen. Reiche uns deine Hand zum Bunde,
Und Gott gebe den Segen zu deiner und
unserer Arbeit! Es wird schon lohnen...

Ludwig Hummel.

Mensch und Grippe.

„Ach, lieber Wirt, ich bin so matt
Und schwach, wie Ihr könnt sehen.
Zu Haus' auf dürstiger Lagerstatt
Um Brot die Kinder flehen.“

Vor Herzleid ward mein Weib mir krank,
Muß schwer am Leben tragen...
Verkauft mir Korn! ich saß Euch Dank
Einmal in besseren Tagen.

Hier sind die letzten hundert Mark!
Ich will sie gerne geben.
Schaff' ich kein Brot, birgt Grab und Sarg
Bald junge Menschenleben...“

„Um hundert Mark den Zentner Korn
Kann ich euch nicht verkaufen;
Da war der Bauer bald verlor'n,
Müß' von der Wirtschaft laufen!“

Die Steuern wachsen, Schuh' und Kleid,
Die kosten Ariespreise!
Da schätzen wir vor teurer Zeit
Uns nun auf Bauernwelse.

Ihr Städler nagt am Hungertuch?
Was kann's den Landmann scheren?
Wir mühten, leuchtend hinterm Pflug,
Oft euer Witzeln hören.

Ihr spieltet sonst den feinen Herrn
Und habt uns stets verachtet,
Drum sehen's wir ein wenig gern,
Wena ihr nun darbt und schmachtet.

Ziel euch das Leben jetzt recht schwer
Und kommen bess're Tage,
So merdet ihr die schuld'ge Ehr,
Dem Bauern nicht versagen.“

Ein Totenglocklein klagend ruft:
„O, Mensch, dein Tod' bedenke!“...
Der Städler läßt in finst're Gruft
Sein Weib und Kinder senken...“

Er neigt sein Haupt in krummem Weh
Und seufzt in tiefsten Schmerzen.
Sein Seufzen steigt in Himmelshöch
Zu Gottes Waterherzen.

Und traurig spricht der liebe Gott:
„Was geht nur vor auf Erden?
Will denn der Mensch trotz Krieg und Not
Nicht endlich menschlich werden?“

Erbarmt er sich des Bruders nicht?
Will er nicht Liebe üben?...
So treff' ihn weiter hart Gericht,
Er soll wie Spreu zerstreuen!

Geh', Grippe, raff' die dahin,
Die liegt der Krieg am Leben!
Ich will sie samt dem Kriegsgewinn
Dir all' zum Raube gegen!

Geh'! müra' und töte, bis sie sich
In Lieb' die Hände reichen
Und Stadt und Land erkennen Mich
Und von dem Mammon weichen!“

Die Grippe neigt ihr Haupt so bleich
Und steigt herab zur Erden:
Wie soll zu einem Totenreich
Von ihrem Hauche werden.

Bei Arm und Reichen klopf' sie an,
Ihr mag kein Tor sich schließen.
Wohl möchte mancher reiche Mann
Sein Leben noch genießen.

Doch löst sein Kriegsgewinn ihn nicht;
Mit Bettlern muß er schreiten
Von dieser Erd' vor das Gericht
Des Herrn der Ewigkeiten...“

Die Grippe würgt... Die Menschheit neigt
Ihr stolzes Haupt zur Erden...
Die Grippe würgt... Der Herrgott schweigt
Bis neu die Menschen werden.

Karl Oswald.

Wochenchau.

Poland. Der Finanzminister legte dem
Sejm einen Haushaltsplan für die Zeit vom
1. Juli 1919 bis 31. März 1920 vor. Die
allgemeinen Einnahmen betragen 3 060 594 213
die Ausgaben 15 158 562 352 — Die galli-
zischen Abgeordneten berieten über die Ein-
teilung Galiziens in Wojewodschaften und
beschlossen, folgende Wojewodschaften vorzu-
schlagen: Lemberg, Larnopol, Stanislawow,
Kraukau. — Die hohen Vorkriege in War-
schau sollen durch Einteilung der Bevölkerung
in drei Gruppen, die verschiedene Preise zah-
len, für die ärmeren Klassen herabgesetzt wer-
den. Im Stadtrat wurde vorgeschlagen der
armen Bevölkerung das Kartenbrot zum Preise
von 50 v. H. der Selbstkosten zu liefern. —
Warschau droht von neuem Dunkelheit in-
folge Erschöpfung der Kohlenvorräte in den
Saisonhallen. Um Abhilfe zu schaffen, wird
vorkünftig der für Bodz bestimmte Kohlenvor-
rat nach Warschau geleitet werden. — Die
Polen haben unternommen in den letzten Ta-
gen eine Offensive, die jedoch von unseren
Truppen aufgehalten wurde.

Deutschland. „Am 17. März ist die Mi-
litärregierung, die eine Gruppe der Einwoh-
ner in Deutschland einführen wollte, gescheitert.
Lapp und Lüttich sind von ihren Stellungen
zurückgetreten. Das Oberkommando über die
in Berlin konzentrierten Truppen übernahm im
Auftrage der Regierung der Republik Gen.
v. Siedt. Den Sicherheitsdienst in der Haupt-
stadt des Landes besorgen Truppen, die der
Regierung treu sind. Die Truppenteile, die
unter Gen. Lüttich in Berlin einmarschiert
waren, wurden entsezt. Alle Verfügungen
der Militärregierung, die sich auf die Be-
schlagnahme von Redaktionslokalen, Telephon,
Telegraph u. s. w. beziehen, sind aufgehoben
worden. Der Versuch einer Militärdiktatur
scheiterte an der energischen Haltung der Ar-

beiter und der Mehrzahl der Einwohner. Das
Volk wird es nun wissen, wie man die neu-
errungene Freiheit zu beschützen hat“. So lautet
der Aufruf der von der gestürzten und wieder zu-
rückgekehrten alten Regierung Ebert veröffent-
licht worden ist. Die Brandfackel des Aufstands,
der der Einführung der Militärregierung Kapp
folgte, loderte aus und setzte ganz Deutschland
in Flammen. Die Gespenster, die nun seit
vierzehn Tagen Deutschland beunruhigen, sind
nicht so leicht zu verjagen. Grau und
düster steht der politische Horizont der Repu-
blik aus. Das Volk der Dichter und Philo-
sophen, das Volk der Arbeit und Tatkraft,
das einst die Welt mit seinem Kriegermut
füllte und stets Unrecht auf dem Gebiete
des Geistes und der Technik schuf, dieses
Volk steht nun, in seinen Werten zerrissen,
an der Schwelle eines Schicksals, das nicht
nur für das Deutsche Reich selbst, sondern
auch für ganz Europa von ungeheurer Bedeu-
tung sein dürfte. Die Jahre des Weltkrieges
mit ihren traurigen Folgen auf allen Gebieten
des menschlichen Denkens und Schaffens ver-
schwanden in der Flut der Vergangenheit, sie
gehören der Geschichte an, und leidenschafts-
lose Herzen und emsige Hände könnten alles
wieder weismachen, was das einflige Völk-
ringen der Menschheit an Leid zugefügt hat.
Aber die Aktion, die gegenwärtig Deutschland's
Grundfesten vollends zu erschüttern droht,
schafft neue Störungen und Schwierigkeiten,
die, falls nicht Vernunft und Vaterlandsliebe
steuern, eine glückliche Zukunft Deutschlands
und Europas in Frage stellen. Denn der
Klassenkampf, der sich jetzt in Deutschland ab-
spielt, hat die Herzen noch mehr entfremdet
als bisher und die Gegensätze prallen nun
noch schärfer aufeinander als ehemals. Diszi-
plin und Autorität werden mißachtet, die
Stimme der Vernunft muß der rohen Gewalt
weichen und auf den Straßen blühender
Städte fließt das Blut erbitterter Brüder, die
selbst nicht wissen was sie tun. Gespenster
jagen durch die Straßen, Gespenster, Nachge-
stir, deren widerliches Gebrüll wie ein fürch-
terlicher Warnruf durch die Welt zittert... Die
deutschen Kommunisten nutzen die in Berlin
und anderen Städten entstandene Verwirrung
dazu aus, um ihre Ziele zu verwirklichen. In
Berlin wurden Barrikaden errichtet. Die
Reichswehr erhielt Befehl, die Barrikaden zu
erstürmen. Sie wurden mit Minen beworfen,
wobei die Revolutionäre große Verluste erlit-
ten. 12 Personen wurden getötet, 8 schwer
und 20 leicht verwundet. Auf der Brunnen-
straße überfiel die Menge einen Soldaten der
Reichswehr und verwundeten ihn schwer durch
Messerstiche. Hierauf wurde geplündert. Das
Warenhaus Jansdorf wurde vollständig aus-
geraubt. Die Menge warf viele Offiziere und
Soldaten in die Spree. Von einem Auto
aus wurde die Menge beschossen, wobei 15
Personen getötet und 20 verwundet wurde.
In Tegele bei Berlin ist es zu blutigen Käm-
pfen gekommen. Es verlautet, daß die unab-
hängigen Sozialisten in Spandau die Räte-
republik proklamiert haben. Die bewaffneten
Arbeiter wollen angeblich von Spandau aus
in Berlin einmarschieren. In Dortmund ist
es auch zu blutigen Zusammenstößen gekom-
men, wobei zahlreiche Personen getötet oder
verwundet wurden. Die bewaffnete Bevolke-
rung Westfalens hat angeblich die Macht
an sich geißt und zwar in Dortmund,
Dochum, Hamm, Hagen und Gelsenkirchen.
Es wurde dort die Räterepublik proklamiert.
Beim Abmarsch der baltischen und der Trup-
pen des Generals von Lüttich aus Berlin
kam es zu tragischen Zwischenfällen. Die
Truppen zogen mit schwarz-weiß-roten Fahnen

zum Brandenburger Tor hinaus. Dort wurde ihnen zugerufen: „Nieder mit den baltischen Truppen! Nieder mit den Berschwörern!“ Einige Abteilungen begannen hierauf aus Maschinengewehren auf die Menge zu schießen. Die Zahl der Toten und Verwundeten steht noch nicht fest. Ein ähnlicher Volksaufstand ereignete sich eine halbe Stunde später. Die Soldaten ließen sich zu Ausschreitungen hinreißen. Die rote Garde griff in der Umgegend von Kotłbusz die Truppen der Reichswehr an, wobei sie Artillerie verwendete. Auf Seiten der Reichswehr waren 2 Tote und 4 Verwundete. Die rote Garde machte 60 Gefangene. Die Arbeiter verloren 50—60 Mann. In Nürnberg griff die Menge den Bahnhof und das Hauptpostgebäude an. Die Regierungstruppen mußten von der Waffe Gebrauch machen. Es gab 28 Tote und 50 Verwundete. Der Streit dauert an. Die „Danziger Zeitung“ meldet aus Kiel: Die mit

Handwaffen, Maschinengewehren und Kugelspritzen bewaffneten Arbeiter erklärten die Maschinenbauhülle, die von den Truppen besetzt war und drangen hinein. Die Schlacht endete mit der Entfernung der Truppen. Die Zahl der Toten und Verwundeten betrug rund 1000. Die politischen Gefangenen wurden in Freiheit gesetzt. Im Ruhrgebiet ist die Räterepublik proklamiert worden. Es kam dort zu Zusammenstößen. Die bewaffneten Arbeiter beherrschten die Situation. Der Ausstand dauert überall fort.

Türkei Nach einer Havas-Meldung haben die Entente-Truppen unter dem Befehl des Admirals Miller ohne Schwierigkeiten Konstantinopel besetzt. Es herrscht Ruhe und Ordnung.

Mexiko. Im amerikanischen Repräsentantenhaus wurde ein Gesetzentwurf eingebracht, der für Deutschland einen Regierungs-

kredit von einer Milliarde Dollar zum Einkauf von Lebensmitteln und Rohmaterialien vorsieht. Deutschland soll für den Kredit Sicherheiten geben, welche durch die Wiedergutmachungskommission geprüft werden.

Für Bibelleser.

28. März: Ps. 118, 19—29. Jes. 42
 29. „ Matth. 27, 45—49. Jes. 49, 1—15.
 30. „ Luk. 23, 44—49. Jes. 50.
 31. „ Jes. 19, 28—37. Jes. 52, 1—15.
 1. April: Jes. 53, 4—12. 1. Kor. 11, 23—32.
 2. „ Matth. 27, 56—61. Ps. 22, 23—32.
 3. „ Matth. 27, 62—66. Psalm 16.

Druck: „Lodzer Druckerei“, Lodz, Petrikauer Str. 88.

Geschäftsstelle der Deutschen Sejmabgeordneten

Der Kreis unserer Ausgabe wird immer größer und der Umfang unserer Arbeit ist bereits so gewachsen, daß unser Personal und unser Raum nicht mehr zu ihrer Bewältigung ausreichen. Entsprechend wachsen auch unsere Ausgaben. — Wir bitten dringend, uns durch freiwillige Spenden in unserer Arbeit, die dem Gemeinwohl gilt, zu unterstützen. Jeder tut dies im eigenen Interesse.

Spenden nimmt entgegen:

Geschäftsstelle der Deutschen Sejmabgeordneten

Lodz, Rozwadowska-Strasse Nr. 17, 2. Stock.

Für Landwirte

Eine hochlohnende Nebenbeschäftigung

ist die Herstellung von

Dachziegeln,
 Hohlblöcken,
 Mauersteinen,
 Brunnenröhren,
 Brückenröhren,
 Zaunsäulen,
 Viehtröge usw.

aus Sand u. Zement

mit Maschinen und Formen für Handbetrieb

der Maschinenfabrik **Gebrüder Hoffmann in Lodz** Kilinsti-Str. Nr. 154.

Die Firma erteilt auf Wunsch kostenlos ausführliche Offerte.
 Besuche in der Fabrik sind jederzeit willkommen.



Taschenbibeln, Wandsprüche,
 Predigtbücher, Gebetbücher in eigener
 Werkstatt ausgeführt

Gesangbücher

in geschmackvollsten Einbänden.

Buch- und Kunsthandlung

H. Nickel, Lodz,

Nawrot 2 und Petrikauer 234.

Wiederverkäufer Rabatt

CHROSCIELs

Rechenbuch für Volksschulen

mit deutscher Unterrichtssprache

Heft I zum Preise von Mk. 1.—

„ II „ „ „ „ 2.—

(Postgebühren besonders)

ist in jeder Anzahl zu haben. Bestellungen sind zu richten an

G. Ewald, Lodz, Rozwadowska 17.

Lehrer

finden sofort Lehrerstellen, wenn sie im
 „Volksfreund“ inserieren.

Eine neue große

Bilder-Bibel

in prächtigem Einband

zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle dieses Blattes.